

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und ist abgeheft monatlich 55 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehlsgeld M. 1.25.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Hyper, G. m. b. H., Weilburg.
Telefon Nr. 24.

Inserten: Die einseitige Garnanzahl 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahmen: Kleinere Anzeigen bis 2 Uhr morgens, größere tagsüber.

Nr. 8.

Mittwoch, den 10. Januar 1917.

56. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

10. Januar 1916. Im Westen wurden französische Vorstöße bei Massiges zurückgewiesen und neue Gefangene gemacht. Das Ereignis des Tages und wichtig für den ganzen Krieg war die Eroberung des Lovcen, des bislang als uneinnehmbar geltenden, senkrecht vom Meer aufragenden 1700 Meter hohen montenegrinischen Berges im winterlichen Karstgebirge, der zu einer Festung ausgebaut und seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet war; österreichische Infanterie, Artillerie und Kriegsmarine vereint, brachen den Widerstand des Feindes. Zur selben Stunde wurde Berane nach hartem Kampfe genommen, wodurch die Straße in das mittlere Montenegro erschlossen ward. — Überall wurde das erbärmliche Ende des Dardanellenunternehmens als Ereignis von größter Bedeutung begrüßt und anerkannt, daß damit eine neue Periode türkischer Geschichte begonnen, befreit von englisch-französischer Tyrannei.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Januar. (M. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuerbetätigung an vielen Stellen lebhaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bagern.

Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit an verschiedenen Stellen.

Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Sa wurden restlos abgewiesen.

Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedriesslad und Schausee blieben erfolglos.

Bei dichtem Schneesturm gelang es dem Russen, die ihm am 4. 1. entrichtete kleine Insel Glendon (nördlich Flug) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Dünauer wurde verhindert.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Beregker-Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigsten Gelände-Verhältnissen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen

unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Jassu- und Jukla-Tales verdrahtete, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In Ausnützung ihres Sieges drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichten, feindliche Nachhutten werfend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

Beiderseits Jundeni ist der Russe in die Linie Grangeni—Banesti geworfen. Garleaska wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 9. Januar. (M. T. B. Amtlich.) Deutsche Marineflugzeuge griffen am 7. Januar nachmittags Baradenlager westlich von La Panne-Bad und Neuport-Bad erfolgreich mit Bomben an.

Der Kampf zur See.

Haag, 9. Jan. (Hf.) Reuter meldet aus London: Der Schoner „Brenda“ wurde durch ein feindliches Tauchboot versenkt; die Mannschaft wurde gerettet. Das norwegische Dampfschiff „Laupar“ (1407 Tonnen) ist gesunken. Das norwegische Dampfschiff „Hansi“ (1143 Tonnen) ist wahrscheinlich gesunken.

Kopenhagen, 8. Jan. „Berlingske Tidende“ zufolge ist der dänische Dampfer „Naesborg“ (1547 Br.-R.-T.) wahrscheinlich im Kanal versenkt worden. Der Dampfer befand sich mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Sunderland nach Bayonne, einer gewöhnlichen Pflichtreise, die die englische Regierung von neutralen Dampfern verlangt. 18 Mann der Besatzung der „Naesborg“ sind wohlbehalten in Dorest gelandet.

Basel, 9. Jan. (Hf.) Havas meldet aus Lissabon: Das russische Kohlen-„Seemel“ wurde versenkt. Der Kapitän und 7 Matrosen wurden gerettet.

Paris, 8. Jan. (M. T. B.) „Petit Parisien“ zufolge wurden vor La Rochelle drei weitere Fischdampfer versenkt.

Aber wenn er horte, daß sie Kummer habe, daß ein Unglück ihr drohe, dann änderte sich plötzlich Argmanns ganzes Wesen, dann wollte er neben ihr sein, sie schützen, ihr beistehen, jede Last, welche sie drückte, auf die eigenen Schultern nehmen.

Und dieser Gedanke beherrschte ihn auch heute völlig. Hadmar war krank. Er wußte es, wie Frau Otto an ihren Schönen hing. Er konnte genau erkennen, was ihr ein solcher Unfall bedeutete.

Also: zu ihr! Und das so schnell als nur möglich! Das dienstliche Schreiben hielt er noch uneröffnet in der Hand, als er endlich unten auf der bessergehaltenen Fahrstraße aus dem Waldweg heraustat. Er war das letzte Stück beinahe gelaufen. Jetzt ging kein Atem schwer, und er mußte eine Sekunde lang rasten.

Reuend blieb er stehen.

In dieser Pause griff er nach Ottas Brief, den er noch geschlossen in seiner äußeren Rocktasche trug. Vielleicht schrieb sie ihm Räheres.

Er riß den schwarzgeränderten Umschlag ungeduldig auf, und seine Augen flogen förmlich hin über die flüchtig und in sich selber Erregung hingeworfenen Zeilen.

„Lieber Freund! Bitte, kommen Sie! Hadmar ist schwer erkrankt. Aber hoffentlich wird er gesund werden. Ich brauche Sie jedoch dringend. Habe eben einen Brief erhalten, der mich furchtbar erregt. Ich weiß mir keinen Rat. Graf Steinberg ist hier im Schlosse. Sie ahnen wohl, was er wünscht. Aber ehe ich ihm ein bindendes Wort sage, möchte ich mit Ihnen sprechen. Sie sind mein bester, treuester Freund! Sie werden mir helfen!“

Otto.

Früh Argmann hemmte den Fuß. Jäh war ihm das Blut heiß zum Herzen geströmt, als er die letzten Zeilen las. Also — Steinberg wollte Ernst machen? Hatte er das nicht seit langem kommen sehen? Schon damals, als er ins Forsthaus des Grafen die Trauerbotschaft von Ludwig Werbachs Tode brachte — und dann immer wieder, wenn er Steinbergs hohe, imponierende Erscheinung neben Frau Otto sah.

Und stets hatte er, wenn auch mit einem bitteren

Aristiania, 8. Jan. (Hf.) Der Hamburger Dampfer „Jupiter“ (3000 Tonnen) ist mit einer Erzladung bei der Ausfahrt aus dem Kristianiafjord aufgelaufen. Er gilt als verloren. Der Unfall geschah im Schneesturm.

Aristiania, 9. Jan. (M. T. B.) Der Bizekonsulat in Cherbours meldet: Der Dampfer „Alta“ von Dveste-Strande wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Feindliche Flottengeheimnisse.

Schweizer Grenze, 8. Jan. Die der „Basl. Anz.“ nachträglich von zuverlässiger Seite erzählt, hat am 22. Dezember ein Nachtgefecht zwischen einem französischen Panzerkreuzer und einem italienischen Hilfskreuzer stattgefunden, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab. — Einer Haager Meldung des gleichen Blattes zufolge soll der englische Panzerkreuzer „Shannon“ Ende November 1916 an der Südküste Englands durch Auflaufen auf eine Mine gesunken sein. (Der „Shannon“ ist ein 1906 vom Stapel gelaufener, 14800 Tonnen Wasser verdrängender und 22,5 Seemeilen in der Stunde laufender Kreuzer der vierten 23.4., zehn 19- und sechzehn 7.6-Zmt. Geschütze, dazu 5 Torpedorohre als Bestückung aufweist und 850 Mann Friedensbesatzung trägt.) — Aus Chiasso erzählt der „Basl. Anz.“, daß dieser Tage vor Korfu ein Unterseebootzerstörer mit vollständigem Armee- und Marinepersonal an Bord befand, untergegangen ist. Der Verlust beträgt 7 Seeoffiziere und 33 Offiziere des Landheeres.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 9. Januar. (M. T. B.) Generalstabsbericht vom 8. Januar. Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prepa-See für uns günstige Patrouillengefächte. An einigen Punkten der Front sehr schwaches Artilleriefeuer. — Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschloß Tulcea mit Unterebrechungen. Sonst nichts Wichtiges.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 8. Jan. (M. T. B.) Bericht des Generalstabs. Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel wurde ein Überraschungsangriff des Feindes gegen unsere Vorposten zurückgeschlagen. — Unsere Truppen, die zur Donau-Armee gehören, wiesen in der Nacht zum 7. Januar einen Angriff des Feindes ab.

Die Friedensbewegung.

Minister Henderson über die Kriegsziele.

Haag, 8. Jan. (Hf.) Das „Handelsblad“ meldet aus London: Minister Henderson sagte in einem Interview dem Londoner Korrespondenten der „New York Review“ auf die Frage: „Wünscht die Arbeiterpartei den Krieg fortzusetzen, oder würde sie sich mit einem Frieden,

Schmerzgefühl, denken müssen: bei diesem Mann wäre Otto von Werbach geborgen!

Und nun sollte aus all diesen Ahnungen und Vermutungen Ernst werden?

Noch vor kurzem hätte er sich vielleicht aufgelehnt gegen diesen Gedanken, hätte ihn weit von sich gewiesen. Heute dachte er anders.

Durch eine Verbindung mit Steinberg schien ihm Otto in Sicherheit. Der Name ihres Vaters würde sie gegen jeden Angriff schützen; die mächtigen, einflussreichen Verbindungen des Grafen würden das ihrige dazu tun, keinen Schatten aus der Vergangenheit seiner Gemahlin aufkommen zu lassen.

Graf Steinberg war entschieden ein weit besserer Schutz für Otto von Werbach, als er, der Oberförster Frh. Argmann. Vielleicht hatte diesem letzteren noch nie eine Erkenntnis so weh getan, als diese; aber trotzdem verschloß er sich ihr nicht. Ein Freund wollte er ihr sein, wohin immer ihr Weg führt; ein Freund würde er ihr bleiben!

Aber was bedeuteten ihre Worte von einem Brief? Und diese Aufregung schien sie nicht mit Graf Steinberg teilen zu wollen. In dieser Sache wandte sie sich an ihn.

Frh. Argmann steckte den Brief in die Tasche und eilte weiter. Da — schon tauchten die Türme von Schloß Werbach auf! Noch wenige Minuten, und er konnte vor Otto stehen!

Als Frh. Argmann Otto gegenübertrat in ihrem hellen, schönen Zimmer, und ihr verjagtes, kummervolles Antlitz sah, da besiel ihn, wie so oft schon dieser eigenartigen Frau gegenüber, eine Unsicherheit, wie sie Schulungen manchmal zur Schau tragen, wenn sie vor einem strengen Lehrer stehen.

Er fand nicht sofort die richtigen Worte, und es war gut, daß sie gleich selbst von Hadmar und seiner Erkrankung zu sprechen begann und ihm alle Details kurz mitteilte. Währenddem konnte er sich ein wenig sammeln.

Sie fügte noch hinzu, daß Doktor Wichmann hoffe, es werde keine lebensgefährliche Wendung der Krankheit eintreten, daß er aber trotzdem darauf bestehe, daß sofort noch zwei sehr bekannte Ärzte aus Salzburg und ein Professor aus Wien telegraphisch herbeigerufen würden. Graf

Auf dunklen Pfaden.

Roman von H. Hottner-Greife.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er hatte Emil Niede fast gewaltsam zur Seite gedrängt. Nun ging er schon mit weiten Schritten talwärts. Der Forstadjunkt sah ihm kopfschüttelnd nach.

„In aller Welt, wie er sich aufregt!“ murmelte er vor sich hin. „Wertwürdig! Ob denn wirklich was Wahres dran ist an der Rederei von den Reuten, daß er in die Baronin verliebt ist? Da könnt' er mir nur leid tun, denn das wär' eine ausichtslose, traurige Sache!“

Niede kehrte in tiefen Gedanken nach der Oberförsterei zurück, die schon wieder in Schweigen dalag, denn die Holzhauser waren einstweilen weiter bergaufwärts gezogen zum Arbeitsplatz.

Frh. Argmann aber eilte den Weg entlang, welcher am schnellsten zu Tale führte. Er achtete nicht darauf, daß dieser Pfad oft sehr schlecht war, holperig, halbversteint, glitschig. Ihm war nur um eins zu tun: möglichst bald in Ottas Nähe zu kommen.

Es war sonderbar bei ihm! Wenn Otto ruhig und schenbar wenigstens im Glück dahinlebte, so trat er ihr selten unaufgefordert in den Weg. Er wußte es ja selbst am besten, daß es für ihn und seine Liebe keinerlei Aussicht gab. Einen Augenblick lang hatte er damals, als ein blinder Zufall ihn zum Mitwisser von Ottas Geheimnis machte, gemeint, daß sich nun auch in dieser Hinsicht manches geändert habe.

Aber längst hatte er eingesehen, daß dies nicht der Fall sein konnte. Die Kluft zwischen der Witwe eines Freiherrn von Werbach und dem Bürgerlichen, die Kluft zwischen der vornehmen Welt und ihm, dem einfachen Forstmann, der sich nie recht im Salon und in der Gesellschaft bewegen konnte, war eine viel, viel zu gewaltige.

Diese Kluft konnte nie überbrückt werden. So hatte er denn still verzichtet und nur das eine noch erbeten vom Geschick: Ihr stets und immer ein treuergebeener Freund bleiben zu dürfen.

der durch Unterhandlungen erreicht werden kann, zufrieden geben?", folgendes: Die Arbeiterpartei wird sich zufrieden geben mit einem Frieden, der der Existenz einer großen, nicht durch moralische Erwägungen geleiteten Militärmacht ein Ende bereitet. Nur wenn dies durch die Verhandlungen erzielt werden kann, wird nicht allein die Arbeiterpartei, sondern jedes Land der Welt einen durch Verhandlungen erzielten Frieden willkommen heißen. Die beste Garantie für eine Änderung des deutschen Charakters ist die Vorbedingung, die einerseits nicht nachsichtig ist, die es aber andererseits so klar macht, daß Deutschland eine Niederlage erlitten hat, daß es selbst für einen deutschen Historiker unmöglich sein wird, zu behaupten, daß sein Land im Beginn des 20. Jahrhunderts der Militärdiktatur dank schuldet. Wir können nicht dulden, daß ein so starkes Heer, das zudem einen so wichtigen Platz einnimmt, und das von Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien gebildet wird, tatsächlich unter deutscher Kontrolle steht. Wir können schon im Hinblick auf das internationale Streben nach dem Frieden in der Zukunft nicht dulden, da alsdann unser Ziel nicht erreicht würde. Die eine oder andere Großmacht möge sich vielleicht weigern, einem Friedensbündnis, der vorgeschlagen worden ist, beizutreten, oder die Beschlüsse eines solchen Friedensbündnisses gutzuheißen.

Ein deutscher Sieg in Ostafrika.

Belin, 9. Jan. (Jf.) Über die vor einigen Wochen berichteten Erfolge der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe meldet der "Köln. Volksztg." ein Mitarbeiter aus neutraler Quelle: Es stellt sich nunmehr mit aller Entschiedenheit heraus, daß General Smuts im Oktober-November 1916 seine schwerste Niederlage während seiner Offensiv gegen Deutsch-Ostafrika erlitten hat. Der Sieg der unter Oberst von Bettow-Vorbeck stehenden deutschen Schutztruppe über die Truppen Northbergs war vollständig. Der Feind wurde 60–100 Km. weit verfolgt. Eine Kolonne von über 1500 Mann und eine berittene Gebirgsbatterie wurden vollständig aufgerieben. Die Geschütz- und Kriegsmaterialbeute ist groß. Der Feind hatte unter Malaria furchtbar gelitten.

Die Kriegsergebnisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 6. Januar 1917.)

Im Westen fanden an mehreren Stellen der Front von Flandern bis zum Maasgebiet heftige Artilleriekämpfe statt. Außerdem kam es des öfteren sowohl von unserer wie von feindlicher Seite zu kleineren Unternehmungen: So gelang uns am Priesterwalde eine Patrouillen-Unternehmung, die unsere Landwehr bis in den dritten französischen Graben vortrug; bei Loos drangen Altendburger sogar bis in den vierten englischen Graben vor, führten erfolgreiche Sprengungen aus und kehrten mit Gefangenen zurück. Auch in der Gegend von Massiges und an der Nordostfront von Verdun holten unsere Stoßtruppen Gefangene aus den französischen Linien.

Wenn die Berichte sich auch in nur ganz wenigen Worten über diese Kämpfe an der Westfront aussprechen, so darf man doch ihre Bedeutung nicht unterschätzen. Besonders das Artilleriefeuer steigerte sich oft zu außerordentlicher Heftigkeit und stellt Kampfhandlungen ernstester Art dar.

Diese Kämpfe bezwecken die Verstärkung der feindlichen Stellung, eine dauernde Beunruhigung des Feindes, Hinderung seiner Arbeiten und Störung von Materialtransporten. Das heftige Artilleriefeuer bereitet häufig auch kleinere Infanterie-Unternehmungen vor und schließlich bezwecken diese über die ganze Front verstreuten Einzelkämpfe das Festhalten des Gegners und die Täuschung über geplante größere Operationen.

An der Ostfront lebte die russische Gesehstätigkeit zwischen Dinaburg und dem Narocz-See auf, auch weiter nördlich, zwischen der Küste und der Straße Witau—Riga, erschröpfte sich der Russe in Vorstößen, die er mehrere Tage hintereinander nach starker Artillerievorbereitung

gegen unsere Stellungen fruchtlos versuchte. Diese Unternehmungen hängen eng zusammen mit dem Frostwetter, das die Dina und das Sumpfgebiet gangbar macht.

Im Gegenzug dazu war in Bessarabien und Galizien das nasse Wetter, weiter südl., in den Karpaten, Schneesturm und bittere Kälte der Kampfaktivität hinderlich. Nur an der seit langem bevorzugten Angriffsstelle in Gegend von Dorna Watra gelang es den Russen, einen kleineren örtlichen Erfolg zu erzielen, der aber um so weniger ins Gewicht fällt, als gegen Ende der Woche an der siebenbürgischen Ostgrenze eine ganze Anzahl wichtiger Höhen und Ortschaften von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern im Sturm genommen wurden, so daß unsere Kolonnen längs der Flußtäler vordringen konnten.

In der Balaclava haben sich die Russen, die jetzt allein die Last des Kampfes zu tragen haben, nachdem die Rumänen hinter die Gesehstfront zurückgenommen wurden, in drei Gruppen auf die Serethlinie zurückgezogen, auf Jocsani, Fundeni und Braila.

Die erste Gruppe hat ihre Verteidigungsstellung längs des Flusses Milcovul ausgebaut, die unmittelbar vor den Toren der Stadt Jocsani vorbeiläuft. Auf diese Stelle ist unser Angriff bereits eingeleitet, und wir haben oberhalb des Flusses, nordwestlich von Obasesti, bereits bedeutungsvolle Erfolge errungen und wichtige Höhen nordwestlich dieses Ortes besetzt. Wegen der zweiten Gruppe sind wir in siegreichem Vorgehen und haben bereits um die Mitte der abgelaufenen Woche Besetzung in ihre Brückenkopfstellung gelegt. Slobozia und Kotești wurden erobert, und trotzdem russische Kavallerie unser Vordringen aufzuhalten versuchte, stürmten unsere Divisionen gegen Ende der Woche die stark ausgebauten, mit Drahtgittern und Hindernissen und Pflanzungsanlagen versehene Stellung der Russen von Tartaru bis Kinniceni, eroberten die Ortschaften und drangen über den versumpften Abschnitt gegen den Sereth vor. Weiter südöstlich erreichten die Vortruppen des Kavalleriekorps Schmettow gleichfalls den Sereth.

Die dritte Gruppe der Russen hatte sich unter Nachhützkämpfen hinter den Brückenkopf von Braila zurückgezogen. Es ist dies eine Feldbefestigungslinie, die vom Dugaul in südöstlicher Richtung bis zur Donau ausgebaut war und die Orte Gurgueti, Romanul und Ciucea einschloß. Bei Gurgueti und Romanul wurde diese am 4. Januar durchbrochen und beide Ortschaften in hartem Häuserkampf genommen. In enger Verbindung mit der Befestigung von Braila stand der jenseits der Donau gelegene Brückenkopf von Macin, dessen Befestigungen weit nach Osten auf die beherrschenden Höhen vorgeschoben waren. In zehntägigen heftigen Kämpfen haben deutsche, bulgarische und osmanische Truppen die starken Verteidigungslinien der Russen übermunden. Am 5. Jan. — einen Monat nach der Eroberung Bukarests — fiel diese bedeutendste Handelsstadt von Rumänien, der vorgeschobene Stützpunkt der Sereth-Befestigung, in die Hände der stürmenden Sieger. Von Westen drangen deutsche und bulgarische Reiter, von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie in die eroberte Stadt ein. Weitere Operationen sind eingeleitet. Die Festung Galatz liegt bereits unter dem Feuer unserer Artillerie.

In Mazedonien herrscht verhältnismäßige Ruhe, dort wurden die Serben, die bisher im Vorkampf gestanden hatten, herausgezogen und durch Italiener ersetzt. Kriegserfolge sind der Entente an der mazedonischen Front bisher nicht beschieden gewesen. Sie sucht diese dadurch zu ersetzen, daß sie durch ihre Schiffe alltäglich die neutralen griechischen Küstenstädte zwischen Struma und Restamündung beschießen läßt.

Das Elend Rumäniens.

Rumänien hat die Schuld seiner fühlenden, das Volk verflüchtenden Männer schwer gebüßt. Am Ende des verflochtenen Jahres entwirft ein Rumäne in einer Schweizer Zeitung von dem Elend seines Vaterlandes folgendes Bild:

Bild: Das Unglück ist rasch und vollständiger gekommen, als es sich die ahnungslosen Rumänen noch vor wenigen Wochen hätten vorstellen können, und ist nicht allein militärischer Natur, sondern greift nunmehr an die Wurzel der rumänischen „Staatslichkeit“ überhaupt. Alles, was im Laufe eines halben Jahrhunderts angestrengter politischer und wirtschaftlicher Tätigkeit erreicht wurde, ist jetzt in die Hand des Feindes gefallen oder von den Rumänen selbst zerstört worden. Der größte Teil des rumänischen Nationalvermögens gehört gegenwärtig nicht mehr dem rumänischen Volke an. Der beste Teil seines fruchtbaren Bodens, seines Weinlandes, seiner Erdböden und der in ihrer Nähe befindlichen industriellen Einrichtungen im Werte von Hunderten von Millionen, das gesamte walachische Eisenbahnenetz und nun auch der gesamte Donaustrom bis nahe bei Braila sind in die Hand der Eroberer übergegangen, während die Moldau von den Russen nur allzu fest in den Händen gehalten wird, um auf deren Boden die Abwehrschlachten zu liefern, die eine Invasion der deutsch-bulgarischen Truppen auf russisches Gebiet verhindern sollen.

Als das Unheil, fährt der Rumäne fort, mit immer wachsender Schnelligkeit sich dem Land und Volk näherte, da wurde die Stimmung ganz entseht. Man begann vom Frieden, von einem Separatfrieden, von einem Waffenstillstand zu sprechen und zu schreiben, alles natürlich in einer der scharfen Militärzensur mühsam angepaßten Form; aber die Stimmen, die einen Frieden auf Ende November voraussetzten, wollten nicht aufhören. Die verstärkte innere Stimmung machte sich, trotz Zensur und Aufsicht der Beamten, trotz Warnungen vor falschen Nachrichten und entmutigenden Gerüchten, auch in der Öffentlichkeit Luft, und niemand konnte ihr widerstehen. Nun ist Rumänien zu zwei Dritteln in der Gewalt des Eroberers. Eine furchtbare Lehre für wahr für ein kleines und wenig unterstütztes Volk wie das rumänische! Und während sich jetzt alles gegen die Rumänen lehrt und ihnen daraus einen Vorwurf macht, was noch vor wenigen Monaten als eine weise und geschickte Handlungsweise gefeiert wurde, sinkt das rumänische Volk in sich zusammen und anerkennt, daß es sich in ein unglückliches Spiel eingelassen hat. Seine Selbstständigkeit, sein mühsam errungenes politisches Leben, sein Ruhm sind darauf gegangen, seine Ehre wird gegenwärtig von vielen (nach den Angaben rumänischer Blätter sogar von eigenen Schriftstellern) im Ausland angegriffen. In diesem namenlosen Elend bleibt den Rumänen noch ein einziger Trost, derjenige nämlich, daß seine Selbstständigkeit für alle Mächte und für den Frieden Europas in der Zukunft ein Ding absoluter Notwendigkeit ist.

In dem neuesten seiner „Eiserne Blätter“ schreibt D. Traub:

Unsere Eisenbahner.

Heute will ich ein Lied von diesen Brüdern singen. Jedermann kennt sie vom Mann mit der roten Mütze an bis zum Streckenwärter. Jedermann benötigt sie; wer liegt nicht alles auf der Bahn, Zivilisten und Militärs, Urlauber und Arbeiter, Verwundete und Gesunde. Ach noch viel mehr! Unsere ganze Waffentechnik von der Kartoffel bis zur Granate, vom Feldpostbrief bis zum geheimsten diplomatischen Aktenstück. Ach noch viel mehr! Die Sorgen und Freuden von ganz Mitteleuropa, die mit dem Balkanraum rasen. Unsere Eisenbahnen sind die Schlagadern des Krieges. Sie haben vieles von englischer Seehoffnung zunichte gemacht. An die Heimatländer unserer Eisenbahnen legt sich eine unübersehbare Masse von Feldbahnen und Kleinbahnen. Unserer Jugend Sehnsucht, einmal mit dem Viller und Mitauer Zug bis zum Ende zu fahren, ist nur ein Ton in der Fülle der Gedanken, mit welchen ihre Phantasie das kriegseroberte Land durchfliegt. Heute denke ich an die Menschen in dieser Gruppe, an die Seelen, die hier arbeiten, an die Tausende selbst, die fahren, kuppeln, schieben,

Steinberg sei eben weggeritten, um zu telegraphieren. Er werde kaum vor einer Stunde zurück sein.

„Und dann?“ fragte Agmann in die Stille hin, welche plötzlich entstand.

Seine Stimme klang heiser und rau.

Frau Otta sah forschend in dieses treue, ehrliche Männergesicht. Sie wußte es ja längst, daß er sie liebte, wie vielleicht sonst keiner. Und sie wußte, daß sie mit ihm machen konnte, was sie wollte, daß er von einem Wort aus ihrem Mund sich lenken ließ.

Aber selten nur hatte sie ein solches bestimmtes Wort zu ihm gesprochen.

Eine seltsame Scheu hielt sie diesem Mann gegenüber oft befangen.

Seine Liebe erschien ihr eigenartig und beinahe rührend. Alle die anderen, welche sich im Laufe der langen Jahre um sie gekümmert hatten, waren manchmal ungeschicklich und drängend geworden in ihrem Wünschen und Begehren. Sie hatte alle fühlenden Herzen immer wieder in die richtigen Schranken zurückgewiesen.

Nur er hatte nie das mindeste verlangt. Und dennoch stand in seinen Augen die große, echte Liebe. Frau Otta seufzte ein wenig.

„Und dann?“ wiederholte sie fragend seine Worte. „Ja, lieber Freund, das weiß ich selbst noch nicht, was dann wird! Gestern noch war ich entschlossen, zu tun, was der Graf wünscht!“

„Er wirbt um Ihre Hand?“ sagte Agmann tonlos. „Sie nicht leicht.“

„Ja!“

Er stand jäh auf und trat ans Fenster. Schwer lehnte er seinen Kopf gegen die Scheiben und starrte hinaus in die glühende, schneeige Winterpracht.

Jetzt, da er die klare Bestätigung seiner Vermutung aus ihrem Munde hörte, jetzt tat sie ihm trotz aller Vernunftgründe furchtbar weh!

Frau Otta begriff mit dem feinen Gefühl der reifen Frau, was in dem schweigenden Manne vorging. Und wieder flutete eine heiße Woge des Mitleids durch ihr sonst so gelassen schlagendes Herz.

„Frig!“ sagte sie leise.

Zum erstenmal nannte sie ihn beim Vornamen. Bisher hatte sie, trotz der Verwandtschaft, stets nur „Agmann“ zu ihm gesagt.

Er fuhr herum, als hätte ein elektrischer Schlag ihn berührt. Wäh war er bis in die Lippen, und in seinen Augen flammte plötzlich ein Feuer, das sie noch nie gesehen.

Sie fühlte unwillkürlich die Lider.

„Lieber Frig“, sagte sie dann beherzter, „das Leben spielt oft sonderbar. Einst nannten Sie mich Ihren Engel.“ Das war sehr übertrieben von Ihnen und entsprach gewiß nicht den Tatsachen. Heute stehen Sie an einer hervorragenden Stelle.“

Frig Agmann war ganz nahe an Frau Otta herangetreten. Jetzt sagte er nach ihrer Hand.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht gedankt“, murmelte er.

„Sie sollen auch gar nicht danken“, entgegnete sie und sah zu ihm auf mit einem Blick voller Vertrauen. „O nein! Diese Ernennung, die wird für uns nur Gutes nach sich ziehen, denn wir brauchen einen Mann, wie Sie es sind, an solcher leitenden Stelle. Und dann: ich bin persönlich sehr froh, denn nun behalte ich Sie hier, Frig. Sehen Sie — ich brauche einen Freund in der Nähe. Ich brauche jemand, der zu mir steht in jeder Lebenslage!“

„Graf Steinberg!“ sagte Agmann wie abwehrend.

Aber sie hob leicht die Hand.

„Graf Steinberg ist ein durchaus ehrenhafter Charakter. Eine Verbindung mit ihm bedeutet für meinen Sohn Frig eine Lebensstellung, die beinahe derjenigen gleichkommt, welche jetzt Hadmar unbestritten einnimmt. Sie wissen es ja wohl schon: der kleine Knabe im Jagdschloß ist gestorben; also ist Hadmar Majoratsherr. Und Frig wird einziger Erbe des ungeheuren Steinbergischen Vermögens und aller Güter.“

Graf Steinberg liebt Frig ganz außerordentlich. Er wünscht nichts sehnlicher, als ihn ganz als seinen Sohn zu betrachten. Dies hatte er schon gestern bewiesen, als er sich augenblicklich bereit erklärte, die dreißigtausend Gulden Sozialschuld für Frig zu tilgen. Heute freilich, wo Had-

mar Majoratsherr auf Werdach ist, heute braucht Steinberg nicht mehr mit seinem Gelde einzutreten, oder doch wenigstens bloß vorübergehend. Aber eine Aussicht wie diese, welche sich für Frig hier bietet, kann und darf ich nicht zurückweisen. Sehen Sie dies ein, Frig?“

Er antwortete nicht gleich; und als er endlich etwas erwiderte, war es eine Gegenfrage:

„Und Sie selbst, Baronin?“

„Ich selbst? Ja — ich selbst komme dabei kaum viel in Betracht. Graf Steinberg bietet mir seinen Namen, eine Stellung, die den höchsten Anforderungen entspricht; er bietet meinem Sohne einen Reichtum, von dem die jüngere Linie der Werdachs sich niemals etwas träumen ließ. Ich achte Steinberg außerordentlich hoch. Das muß und wird ihm genügen. Wir alle sind keine Kinder mehr, Frig. Über die große Liebe müssen wir hinaus sein. Uns, den Älteren, muß das Leben anderes Erstrebenswertes bieten.“

„Ja, wenn man so denken kann!“ rief Frig Agmann ungestüm.

Aber sie wehrte schon wieder ab.

„Man muß so denken“, sagte sie ruhig; „wir alle haben unsere Pflichten. Steinberg hat seine hervorragende Stellung, die ihm solche in Fülle auferlegt; ich habe meine Söhne. Sie, Frig, haben Ihr verantwortungsvolles Amt und — Ihre Freundschaft für mich. Lassen Sie mir diese! Ich habe sie noch nie so sehr gebraucht als jetzt.“

Er konnte nicht sprechen. Mit ihrer Ruhe, ihrer Ueberlegenheit wies sie ihm so deutlich die Schranken, welche auch ihm gezogen waren.

Und doch lag in ihrer Stimme ein Beben, das er sonst nie gehört hatte.

„Wozu brauchen Sie mich und meine — meine Freundschaft heute?“ würgte er endlich mühsam hervor. Frau Otta griff mit ihrer schlanken Hand in die Tasche ihres Kleides. Eine Sekunde später reichte sie ihm ein schmutziges, zerlittenes Briefblatt hin.

Mit sichtlich verstellter Handschrift waren mit großen Bleistiftzügen ein paar Worte hingeschrieben:

(Fortsetzung folgt.)

schleppen, hämmern, laufen, schippen, denken, überlegen, befehlen. Im Vaterlande schlägt wie draußen des Dienstes befehle. Freilich ist sie anders eingestellt; der Kriegspuls treibt an allen Adern. Was kümmert man sich noch um Tag oder Nacht, wenn das Vaterland in Gefahr ist.

Langsam geht der Zugführer an den Abteilen vorbei und sieht die Karten nach, höflich und bestimmt wie früher. Wer wie ich ihn genauer betrachte, merke ich, wie langsam er geht. Er ist müde. Der Krieg hat alle müde gemacht. Aber wenn man so einen sieht, der keine Zeit hat, müde zu sein, wird man selbst wieder straff und merkt den Trost unserer Siegesgewalt. Galtet umhau in diesem Heer der Arbeiterkräfte vom Minister bis hinunter zum Arbeiter.

Die mühselige Ruhe der Beamten wirkt erstaunlich. Der Lokomotivführer und Heizer haben keine Zeit; sie nutzen ihre und ihrer Maschine Kraft ab mit vollem Bewusstsein. Das Vaterland fordert. Im Stellwerk und in der Werkstatt, auf der einsamen Strecke und im Gedränge des Großstadtbahnhofs, am Schalter und im Schuppen, im Wagen, Büro und Bahnwärterhaus — überall laßt uns diese Menschen grüßen, die das Rad im Schwung halten. Tausende von Frauen füllen sich in ungewohnter Arbeit. Was könnte heute die Frau nicht mehr? Vor allem vergeht nicht die Krippe der Organisationsarbeit, die über den Plänen sitzen, der Techniker, die über ihren Arbeiten wachen, das Hirn eines solchen Arbeiters, das ebenso unsichtbar seine Leistungen vollbringt, wie die Gehirnmasse unseres Schädels — sie sollen alle, alle wissen, daß und wie dankbar ihnen das gesamte deutsche Volk ist. Ich fahre hin und her und bin immer wieder erstaunt über die ruhige Anständigkeit, mit welcher hier ein Volkswerkzeug im Dienst des Vaterlandes gehandhabt wird. Nein, sie haben es nicht leicht, unsere Eisenbahner und sind doch stolz in ihrem Dienst. Sie tragen manche Sorgen und wissen doch treulich, wie das Staatswohl mit in ihren Händen liegt. Wir sehen eine einzige betriebsame Maschine, aber hinter ihr die lebendigen Triebkräfte an Menschenmacht, Menschenwillen, Menschenkunst. Manches könnte man sich wegdenken aus unserem öffentlichen Leben, unsere Eisenbahnen nie.

Und fragt ihr mich: warum hebst du den einen Stand heraus? Verdient es die Post nicht gleichermäßen, und die Verwaltung in Staat und Stadt und Land, und die Schule und der Arzt und der und der und der? Gewißlich. Ich schreibe niemanden zu leid. Wir sind doch noch nicht so weit gekommen, daß wir gleichmüßig und neidisch sein wollen, wenn man einen bestimmten Arbeitszweig heraushebt, der zum beliebtesten Spielzeug in der Kinderstube wurde und mit stauender Selbstverständlichkeit in Alpenwelt und unter den Großstädten hin neue Wege bahnt. Wenn ich nachts so durch die Nebel fahre, und an den Abteilen mit den schlafenden Menschen vorbeigehe, und der Zug hinausstürmt wie brausender Strom übers Wehr, dann überkommt mich aufs neue der heiße Dank an unsere Eisenbahner!

Lothales.

Weilburg, 10. Januar.

Der kommissarische Verwalter der Oberförsterei Rod a. d. Weil und Neuweilau, bisherige Forstassessor Barthaus, ist unter Verlassung in seiner bisherigen Beschäftigung zum Oberförster ernannt worden.

Die Handwerkskammer in Wiesbaden macht bekannt: Die beteiligten Inhaber der Schneiderei- und Schuhmachereibetriebe werden darauf aufmerksam gemacht, daß die j. Zt. eingeführte Beschränkung der Arbeitszeit auf 40 Stunden, voraussichtlich demnächst aufgehoben werden wird, so daß alsdann wieder die volle Ausnutzung der Arbeitszeit statfinden kann.

Bestandsaufnahme von Reim. Angabe des Reimverbrauchs. Nach der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Reim und den Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage ist jeder, der am Beginn eines Kalendermonats Reim (Federleim, Gipsleim, Knochenleim,

Mischleim) in einer Gesamtmenge von mindestens 100 Kilogramm in Gewahrsam hat, verpflichtet, bis zum 10. jeden Monats seinen Bestand anzugeben. Die Meldungen sind auf den vom Kriegsausschuß für Ersatzfutter, Berlin, ausgegebenen Vorbruden zu erstatten, die von der Handelskammer zu Hamburg a. d. Bahn zu beziehen sind. Der Meldepflicht unterliegen nicht nur die Reimfabrikanten und Händler (auch Drogen, Eisenwaren und andere Händler, welche Reim nicht als Hauptartikel führen) sowie die Spebiteure, sondern auch die Reimverbraucher, selbst wenn sie ihren Bedarf auf längere Zeit gedeckt haben. Unterlassung der Meldung ist mit Strafe bedroht.

X Am 10. 1. 17 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine freiwillige Ablieferung, aber auch eine Beschlagsnahme, Entziehung und Einziehung von vollständig aus Zinn bestehenden stummen und sprechenden Prospektpfeifen, d. h. denjenigen zinnernen Orgelpfeifen, die im Prospekt einer Orgel — von außen sichtbar — untergebracht sind, oder waren, oder noch eingebaut werden sollen, vorsieht. — Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen, außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei dem Landratsamt, den größeren Bürgermeistereien und der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ einzusehen. — Betreffs der Ersatzfrage sei erwähnt, daß bereits vor dem Kriege die durch die Bekanntmachung betroffenen Orgelpfeifen durch das billige, aber für den hier in Frage kommenden Zweck gleich gut brauchbare Zink ersetzt wurden. Ein großer Teil der Prospektpfeifen ist sogar ohne weiteres entbehrlich, daß die Orgeln auch dann benutzbar bleiben, wenn diese Prospektpfeifen ausgebaut und nicht sogleich ersetzt werden. Auf besonderen kunstgewerblichen oder kunstgeschichtlichen Wert, der durch behördlich eingefetzte Sachverständige festzustellen ist, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

Bermischtes.

* Wiesbaden, 6. Jan. Der vom Dezernenten der hiesigen Regierung Stadtverordneten Geh. Hofrath Elze angeregte Plan der Anlage einer Fischzuchtanstalt, um die Bevölkerung mit billigen Teichfischen zu versorgen zu helfen, dürfte durch die Stadt verwirklicht werden. Der Magistrat erörtert ein Projekt, die Abwässer der Kläranlage im Salzbadal für die Teichanlage zu benutzen. Die Kosten dürften 10000 Mark betragen. Als Muster der Einrichtung dient die Anlage in Stralsburg.

* Heidenheim, 6. Jan. Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Maschinenfabrik J. M. Voith hat die Firma 250000 Mark als Festgabe an die Arbeiter und Beamten, ferner je 150000 Mark dem Unterstützungsfonds der Beamten und der Arbeiter gestiftet. Außerdem hat Frau Geheimrat Voith zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Geheimrat Dr. Ing. Friedrich von Voith der Stadtgemeinde Heidenheim 300000 Mark für gemeinnützige Zwecke gespendet.

* Cassel, 6. Jan. Zum Gedächtnis ihres im Felde gefallenen Mannes stiftete Frau Spenglermeister Semmler für Blinde der Stadt Cassel 10000 Mark. Die Stiftungen für die Casseler Blindenfürsorge haben damit die Höhe von 457000 Mark erreicht.

* Dresden, 8. Jan. In der Heide bei Dresden ist eine junge Krankenpflgerin ermordet aufgefunden worden, die mit dem Ehrenkreuz für Krankenpflege ausgezeichnet war. Es handelt sich um die Pflegerin Anna Krille, die 8 Jahre in einem Dresdener Krankenhaus tätig war. Der Tat verdächtig ist der fahnenflüchtige Soldat Rosky, der sich wahrscheinlich mit gestohlenen, auf Richard Müller lautenden Papieren ausweisen wird.

* Berlin, 8. Jan. Von der Hofstaatsverwaltung des Prinzen Oskar von Preußen wird aus Potsdam

mitgeteilt: Heute morgen 1/8 Uhr wurde dem Prinzen Oskar ein gesunder Kriegsjunge geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Berlin, 8. Jan. (ab.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lugano: Die aus Madrid gemeldet wird, ist in Samhaber das Athenaeum abgebrannt, wobei eine Reihe wertvoller Gemälde von Velasquez, Tizian, Leonardo da Vinci, Murillo und von anderen Meistern vernichtet wurden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Januar, abends. (W. B. Amtlich.) Im Westen geringe Gefechtsstärke. Bei Riga und Jacobstadt blieben russische Angriffe erfolglos.

Berlin, 10. Jan. (ab.) In einem von englischer Seite deutschen Soldaten zugeworfenen Flugzettel, in dem diese zum Überlaufen aufgefordert werden, heißt es u. a.: „Im Schlachtfeld friert man; darum hinein in das warme Bett; bei uns gibt es täglich drei heiße Mahlzeiten und warme Kleidung. Es ist nicht unpatriotisch, sich ehrenhaft dem Feinde zu ergeben.“

Wien, 10. Jan. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 9. Januar:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume südlich von Jockani wurde der Gegner bis an die Mündung des Rinnic-Flusses zurückgeworfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte, denen der Feind in der Schlacht bei Jockani unterlegen ist, gewannen ihren Sieg ausnützend, die Putna, auf deren linken Ufer sich die Russen erneut zu stellen scheinen. Diese haben in den zwei letzten Kampftagen 99 Offiziere und 5400 Mann an Gefangenen eingebüßt und drei Geschütze und zehn Maschinengewehre verloren. Am Südsügel der Front des Generaloberst Erzherzog Josef erlängten Truppen des Feldmarschalleutnants von Ruiz bei Tresei und Canpurile in schwierigem Gelände und in Schnee und Frost weitere Vorteile. Sonst an der Ostfront bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Basel, 10. Jan. (ab.) Dem „Journal“ wird aus Madrid gemeldet: Der von Barcelona nach England zurückkehrende Dampfer „Velojo“ ist durch ein deutsches Tauchboot versenkt worden.

Lugano, 10. Jan. (ab.) Der Kriegsrat in Rom hat laut „Corriere della Sera“ beschlossen, der griechischen Regierung die Versicherung zu geben, daß die von den griechischen Truppen geräumte Gebiete nicht von venetianischen Truppen oder Behörden besetzt werden. Die Westmächte seien damit dem italienischen Vorbehalt gegen Venetien entgegengekommen.

Saag, 10. Jan. (ab.) Reuter meldet aus London: Die griechische Regierung habe den Alliierten eine Erklärung zukommen lassen, in der die Note der Alliierten weder angenommen noch zurückgewiesen, sondern auseinandergelegt werde, weshalb es so schwer sei, eine geeignete Form zu finden. Die Haltung der griechischen Regierung sei, wie sich aus dieser Erklärung ergebe, nicht so unversöhnlich wie die der königlich gestimmten Presse. Die Antwort für Griechenland werde in Rom aufgelegt, da sich dort zahlreiche Minister der Entente befinden. Inzwischen dauere der Abtransport der königstreuen Truppen, der in der Antwort auf das Ultimatum der Entente zugesagt worden war, noch ständig fort und zwar, wie es scheint, zur Zufriedenheit der Entente.

Madrid, 10. Jan. (W. B.) Meldung des Reuterischen Bureau. Der Ministerpräsident unterbreitete die Demission des gesamten Kabinetts.

Etwas vom Perlhuhn.

Es ist eine nicht hinwegzuleugnende Tatsache, daß seitens der Landwirte der Zucht des Perlhuhns noch immer nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die im Interesse der Allgemeinheit wünschenswert erscheint. Der Grund, weshalb die Verbreitung dieses Geflügels sich leider noch immer in sehr bescheidenen Grenzen hält, mag darin zu suchen sein, weil über die Haltung und Pflege dieser Tiere vielfach vollkommen falsche Anschauungen herrschen, und die Zucht als äußerst schwierig und wenig rentabel hingestellt wird. Dem ist aber nicht so.

Die Aufzucht der Perlhühner unterscheidet sich von der Hühnerzucht in nichts. Außerdem ist das Perlhuhn auch in seinen sonstigen Ansprüchen ebenso bescheiden wie unsere Hühner. Ganz besonders empfiehlt sich die Zucht von Perlhühnern auf großen landwirtschaftlichen Gütern, d. h. da, wo die Tiere Gelegenheit haben, sich einen großen Teil ihres Futters selbst zu suchen. In dieser Beziehung sind sie außerordentlich unermüdlich, so daß sie während des größten Teils des Jahres so aut wie nicht aus der Hand gefüttert zu werden brauchen. In den Gärten sind die Perlhühner treue Gefährten des Gärtners, indem sie hier eine Unmenge von Ungeziefer vernichten, ohne dabei irgendwelchen nennenswerten Schaden anzurichten. Von jungen Saatbeeten hält man die Perlhühner dadurch fern, daß man über die betreffenden Beete einen mit engmaschigem Drahtgeflecht überspannten Rahmen legt.

Die Zahl der Eier, die eine Perlhühnerin legt, schwankt zwischen 70—80 Stück. Die Eier, die ein Gewicht von durchschnittlich 45 Gramm haben, sind hartschalig und zeichnen sich durch einen besonders feinen Geschmack aus. Aus diesem Grunde sind sie auch besonders begehrt, und in den Delikatessenhandlungen der größeren Städte findet man hierfür stets willige Abnehmer zu angemessenen Preisen. Zur Eierablage wählt das Perlhuhn gern verfallene Nester. Es empfiehlt sich daher, die mit reichlichem Stroh versehenen Kästen entsprechend aufzustellen. Das Ausbrüten der Eier überläßt man am besten einer gutbrütenden Haushenne, da die

Perlhühnerin meist erst im Sommer zur Brut schreitet und dann auch weniger zuverlässig ist. Nach 25 bis 27 Tagen entschlüpfen den Eiern die kleinen Perlhühner. Ihre Aufzucht ist die gleiche wie die der übrigen Hühnerzucht, nur ist darauf aufmerksam gemacht, daß die Perlhühner infolge ihres kleinen Korpers einigemal mehr des Tages gefüttert werden müssen. Vor Käse und den sengenden Strahlen der Mittagssonne müssen sie weiterhin geschützt werden.

Sind die Perlhühner drei Monate alt geworden, so braucht man sich nicht weiter um sie zu kümmern. Einen Teil ihres Futters suchen sie sich dann schon selbst und liefern bereits im Herbst einen schönen Braten, der im Geschmack dem des Ganses am nächsten kommt. Die Preise, die für geschlachtete Perlhühner erzielt werden, sind ganz annehmbar, so daß sich die Perlhühnerzucht auf größeren Gütern wohl empfiehlt. Auf kleineren Höfen möchte ich zur Zucht nicht raten, da das Perlhuhn etwas freischäftig ist und sich mit dem übrigen Geflügel nur schlecht verträgt.

Ein arger Winterhädling auf dem Kornboden.

(Nachdruck verboten.)

Es ist der Kornkäfer oder schwarze Kornwurm. Er hält sich beständig auf dem Kornboden auf, wird also nicht etwa mit dem Getreide von den Feldern eingeführt. Er ist ein kleiner schwarzer oder dunkelbrauner Käferläufer. Das Weibchen legt seine Eier einzeln in die Körner, indem es zur Aufnahme derselben mit seinem Rüssel ein Loch, meist in der Nähe des Keimes bohrt. Aus dem Ei kommt nach 10—12 Tagen eine weiße fadenförmige Larve, die sich von dem Mehlkörper nährt und dann in dem ausgehöhlten Korn verpuppt. Die Käfer erscheinen in neuer Generation im Juli und dann wieder im Herbst, letztere schreiten im nächsten Frühjahr wieder zur Fortpflanzung. Die Lebensfähigkeit der Käfer ist eine ganz erstaunliche. Ich hatte einige Käfer zwischen zwei Ubrgläser, also nahezu luftdicht, an einem dunklen Ort zurückgestellt und dann

vergessen. Erst nach Monaten, es kann auch ein gutes Jahr sein, wurde ich ihrer ganz zufällig wieder anständig. Sie lagen wie tot. Nachdem ich jedoch die Schale geöffnet und sie einige Male angedrückt, begannen sie erst langsam ihre Gliedmaßen zu strecken, dann sich lebhafter zu bewegen und schließlich über einige ihnen gebotene Weizenkörner herzufallen.

Da sich die Käfer am liebsten in dumpfer, feuchter Luft befinden, besteht ein Hauptbekämpfungsmittel darin, die Speicher möglichst kühl zu halten und ausgiebig für Luft und Licht zu sorgen. Mögliche Reinhaltung der Kornböden ist das beste Mittel gegen das Auftreten des Kornwurms. Ist das gründliche Reinigen der Speicher vor Einbringung der neuen Saat veräuert, und macht sich leicht der Käfer bemerkbar, so läßt er sich nur dadurch abtöten, daß man das Korn pyramidenförmig auf Haufen schüttet, auf die Spitze einen mit Schwefelkohlenstoff getränkten Lappen legt und das Ganze mit einer wasserdichten Plane zudeckt. Nach 6—10 Stunden sind Larven und Käfer tot. Da Schwefelkohlenstoff äußerst feuergefährlich ist, muß jedes brennende Licht, brennende Zigarren und Pfeifen ferngehalten werden. Neuerdings wird auch empfohlen, frisches, duftendes Heu auf die Böden zu bringen, eine Maßnahme, die übrigens schon früher ausgeübt wurde, indem man allerlei stark riechende Pflanzen zur Vertreibung der Kornwürmer auslegte.

Die gleichen Bekämpfungsmittel gelten auch für den weißen Kornwurm der Mehlmotte, ein 7—10 Millimeter langes weißes Räucherchen, das sich zuweilen in den Getreidehäufen vorfindet und sich dadurch charakterisiert, daß sich eine mehr oder weniger große Zahl Körner zusammengeklumpen vorfinden. Die Falter erscheinen im Frühjahr und legen ihre Eier an die Körner aller Getreidearten ab. Die Larven sind erst im August bis Anfang September erwachsen und suchen sich dann in den Ritzen der Böden und des Gebälles zugehörige Schlupfwinkel, wo sie in einem Kokon den Winter zubringen. Die Verpuppung erfolgt erst im Frühjahr, worauf noch kurzer Zeit der Falter ausschlüpft, um den Kreislauf von neuem zu beginnen.

Verlust-Listen

Nr. 725-728 liegen auf.
Albert Nicolay, geb. 1. 7. 93 zu Wolfenhausen, gefallen.

Anordnung

über den Verkehr mit Knochen, Rinderfüßen und Hornschlänchen.

§ 1 der Bundesratsverordnung vom 13. April 1916 bestimmt:

Knochen, Rinderfüße und Hornschlänche (Pebdige) dürfen nicht verbrannt, vergraben oder auf andere Weise vernichtet, noch unverarbeitet zu Düngemitteln verwendet werden; sie sind vielmehr getrennt von anderen Abfällen aufzubewahren. Soweit sie der Verarbeitung nicht schon in anderer Weise, insbesondere durch Angabe an Händler oder Sammler zugeführt werden, sind sie an die von der zuständigen Behörde bezeichnete Stelle zu den von ihr festgesetzten Bedingungen abzuliefern.

Für Knochen, Rinderfüße und Hornschlänche, die in Haushaltungen abfallen, gelten vorstehende Bestimmungen nur, wenn die zuständige Behörde es anordnet. Die Anordnung hat zu erfolgen, wenn eine regelmäßige Abholung der Abfälle stattfindet.

Da von jetzt an eine regelmäßige Abholung der Abfälle in der Stadt Weilburg stattfinden wird, ordnen wir hiermit an, daß die vorstehenden Bestimmungen auch für Knochen, Rinderfüße und Hornschlänche gelten, die in Haushaltungen abfallen.

Der Knochen, Rinderfüße und Hornschlänche nicht vor anderen Abfällen getrennt aufbewahrt oder nicht bei der regelmäßigen Abholung abgeliefert, wird nach § 7 der Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Abholung wird allmählich am Freitag in dem Stadtbezirk erfolgen, welche wir der Frau Witwe Joel, hier, übertragen haben.

Die Händlerin wird für das Pfund Knochen 3 Pfg. bezahlen.

Weilburg, den 27. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Der Nassauische Landeskalendar

sowie

der Sinkende Bote

zu haben in der

Buchhandlung S. Zipper, G. m. b. H.

Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene.

Beim Kreis Ausschuss des Oberlahnkreises ist eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige bedürftige Hinterbliebenen von gefallenem Krieger eingrichtet worden.

Sprechst.: Donnerstags jeder Woche von 9-12 Uhr vorm. im Kreishaus 1, Zimmer 5.

Ein praktischer Artikel

namentlich für die jetzige Kriegszeit ist der

Federhalter ohne Tinte.

„Schreibe mit Wasser“.

Die Feder trägt einen Farbstift. Beim Eintauchen der Feder in Wasser bildet sich die Tinte selbst. Der Kopf des Halters kann eingesteckt werden, dadurch ist der Halter in der Tasche tragbar und hat den Vorzug, sehr billig zu sein.

Vorrätig samt Ersatzfedern in der

Buchhandlung S. Zipper, G. m. b. H.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuss der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Dankspflicht des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erstreckt ihre Tätigkeit bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon warmherzige Förderer gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen fortgesetzt wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichen Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr allein es zu danken habt, dass Ihr ungestört Eurem Erwerb, Eurem Beruf nachgehen könnt! Vergesst die teuren Toten nicht! Dankt ihnen ihre Treue durch treue Fürsorge für ihre Hinterbliebenen! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Namens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.

Der Vorsitzende.

Hengstenberg,

Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Wirklicher Geheimer Rat.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden für die Nationalstiftung werden von der Kreisparkasse und deren Nebenstellen, den Landesbankstellen in Weilburg und Runkel und deren Nebenstellen, vom Bankhause Hermann Herz, Weilburg, dem Vorschuss-Verein in Weilburg und den Geschäftsstellen des „Weilburger Tageblattes“ und des „Kreisblattes“ gerne entgegen genommen. Auch alle Postanstalten und Reichsbankstellen sind zur Annahme von Spenden bereit.

Der Ausschuss

für den Oberlahnkreis:

Lex, Landrat, Geh. Reg.-Rat, Weilburg, Anzlon, Bürgermeister, Mengerskirchen, Benner, Hauptlehrer, Löhnberg, Bernhardt, Bürgermeister, Cubach, Bierbrauer, Fabrikant, Löhnberg, Bock, Bürgermeister, Ahansen, Buchsieb, Kreisdeputierter Amst, Runkel, Caspari, Bürgermeister, Villmar, Cramer, Buchdruckereibesitzer, Weilburg, Daun, Rechtsanwalt und Notar, Weilburg, Deissmann, Dekan, Cubach, Ebert, Obermeister der Metzgerinnung, Weilburg, Emilius, Forstmeister, Windhof, Emmerich, Veterinär, Weilburg, Endres, Pfarrer, Seelbach, Einocke, Dr. Kgl. Berginspektor, Direktor der Krupp'schen Bergverwaltung, Weilburg, Erlensbach, Beigeordneter, Weilburg, Gelbort, Kreis-Ausschuss-Mitglied, Löhnberg, Grieben, General, Weilburg, Gropius, Professor, Stadtverordnetenvorsteher, Weilburg, Gross, Bürgermeister, Runkel, Hepp, Bürgermeister, Reichstagsabgeordneter, Seelbach, Helmkamp, Dr. Professor, Direktor der Landwirtschaftsschule, Weilburg, Herr, Pfarrer, Weilburg, Heymann, Dr. Amtsgerichtsrat, Weilburg, Hillebrand, Rentmeister, Weilburg, Hoos, Oberförster, Weilmünster, Hummerich, Pfarrer, Langebach, Karthaus, Bürgermeister, Weilburg, Kirchberger, Kaufmann, Weilburg, Klein, Bürgermeister, Weilmünster, Klein, Domänenrentmeister, Weilburg, Körber, Hauptlehrer, Weilburg, Köhler, Dr. Geh. San.-Rat, Beigeordneter, Weilburg, Kramp, Bürgermeister, Steeden, Krumhaar, Forstmeister, Weilburg, Kurtz, Pfarrer, Essershausen, Landau, Dr. Bezirksrabbiner, Weilburg, Lantius-Boninga, Dr. Sanitätsrat, Weilmünster, Linden, Forstmeister, Johannsburg, Lommel, Kaufmann, Weilburg, Lohmann, Dr. Amtsgerichtsrat, Landtagsabgeordneter, Weilburg, Marxhausen, Dr. Professor, Gymnasialdirektor, Weilburg, Meckel, Pfarrer, Löhnberg, Meyer, Pfarrer, Runkel, Mischke, Direktor, Kreisdeputierter, Weilburg, Moritz, Carl, Bergwerksdirektor, Weilburg, Müncher, Kreissekretär, Weilburg, Nafziger, Domänenpächter, Hof Gladbach, Obenaus, Dekan, Limburg, Orb, Amtsgerichtsrat, Weilburg, Planer, Hotelbesitzer, Weilburg, Pötz, Rentant der Kreisparkasse, Weilburg, Radecke, Pfarrer, Selters, Reifenberg, N. Kaufmann, Weilburg, Soldan, Major, Kommandeur des Offiziersgefangenenlagers, Weilburg, Scheerer, Pfarrer, Hofprediger, Weilburg, Schneider, Dekan, Villmar, Schaus, Dr. Med.-Rat, Kreisarzt, Weilburg, Schultze, Steuerinspektor, Weilburg, Schmidt, Bürgermeister, Löhnberg, Stengler, Beigeordneter, Runkel, Steinmetz, Rentant der Nass. Landesbank, Weilburg, Tüsch, Pfarrer, Weilmünster, Weigel, Postdirektor, Weilburg, Weil, Bürgermeister, Münster, Wisacker, Rechtsanwalt, Weilburg, von Winterberger, Oberst, Weilburg, Willemer, Hauptmann, Kommandeur der Unteroffizierschule, Weilburg, Zwingel, Bürgermeister, Rohnstadt.

Nützliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabfolgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Liefer- oder Bestellscheine nicht beigelegt sind.

Weilburg, den 8. Januar 1917.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 20. Januar 1917 einzureichen.

Weilburg, 6. Januar 1917.

Der Magistrat.

Brotzusatzkarten für Jugendliche und Schwerarbeiter.

Die Brotzusatzkarten bis zum 4. Februar 1917 für die hiesigen jugendlichen Personen im Alter von 12 bis zum vollendeten 17. Lebensjahre können morgen **Donnerstag**, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, auf dem Polizeiamt abgeholt werden.

Die Brotzusatzkarte berechtigt zum Bezug von pro Woche 1 Pfund Brot oder 350 Gramm Roggenmehl. Weizenmehl darf auf die Karten von den Bäckern nicht verabfolgt werden. Beim Abholen ist das Alter der Jugendlichen genau anzugeben, welches wir nachprüfen werden.

Die Brotzusatzkarten an die hiesigen schwerarbeitenden Personen für die Zeit vom 10. Januar bis zum 4. Februar 1917 werden zugleich abgegeben.

Weilburg, den 10. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Am 10. 1. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektstücken aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnstücken, Zinnschallentern um. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Königliches Gymnasium.

Donnerstag, den 13. Januar 1917, in der Aula Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt über die **Osterschlacht in den Karpathen.**

Eintritt: 50 Pfg., Schüler und Schülerinnen 25 Pfg. für die Nationalstiftung der Hinterbliebenen.

Gemeinde Drommershausen

verkauft im Wege des schriftlichen Angebots nachstehende Hölzer aus dem Wirtschaftsjahr 1917 vor dem Hiebe aus Distrikt Birkenwald Nr. 7a

Kiefernstämme 3r und 4r Klasse, ca. 400 Fhm. (Grubenholz).

Die Gebote sind getrennt für jede Kl., je Fhm. im verschlossenen Umschlage mit der Aufschrift „Holzverkauf“ bis **Montag, den 15. Januar d. Js.**, nachmittags 2 Uhr, an das Bürgermeisteramt einzureichen, wo dann die Öffnung erfolgt. Bieter unterwirft sich mit dem Angebot den allgemeinen Holzverkaufsbedingungen.

Drommershausen, den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister.

Nützliches Monatmädchen

für sofort gesucht.

Marktplatz 2, 1. Etage.

Vaterland. Frauenverein

Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr

Nächste

im „Deutschen Haus“.

Frau Lex.

Presenta

(Ersatz für Siebig)

wieder eingetroffen u. empf.

Wilh. Baurhenn.

Bismarckheringe

eingetroffen.

Müller, Marktstr.

Carbid

wieder eingetroffen bei

Ed. Becker, Vorstadt.

Sundeleine

im „Waldbauer Weg“ ver-

loren. Abzugeben

Limburgerstr. 35.

Schrankpapiere

vorrätig.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Zwei neu hergerichtete

5-Zimmer-Wohnungen

baldest zu vermieten.

Zu erfragen u. 1897 in d. Exp.

Eine schöne

3-Zimmerwohnung

in freier Lage billig z. verm.

Zu erfragen u. 1401 in der Exp.

Limburgerstraße 12

Barriere-Wohnung, fünf

Zimmer mit Zubehör und

Gartenanteil zu vermieten.

Näheres daselbst 2. Stod.

In meinem Wohnhause

Limburgerstr. 34 ist die

1. Etage-Wohnung

bestehend aus 5 resp. 6

Zimmern, Bad mit Zubehör

per 1. April zu vermieten.

Berkeiser.

Langgasse 2

eine kleine Wohnung mit

oder ohne Baden zu verm.

Näh. Limburgerstr. 12, 2. Stod.

Ein Grabstück

zu pachten gesucht.

Offerten mit Preis unter

L. E. an d. Geschäftsst. d. Bl.